



Empfang Konsularkorps, 3. November 2017 **Grussadresse von Herrn Regierungspräsident Markus Kägi**

Sehr geehrter Herr Vorsitzender
Sehr geehrte Damen und Herren Mitglieder des konsularischen Korps
Sehr geehrte Frau Stadtpräsidentin und Herren Stadträte
Mesdames, messieurs

C'est avec grand plaisir que je vous salue au nom du conseil d'état du canton de Zurich et du conseil municipal de la ville de Zurich!

It is a great honour for me to welcome you in this wonderful building. Who would guess that a house called «Rüden» – «male dog» – contains a hall like this? But that's how we are in Zurich: modest on the outside, splendid on the inside.

Das Haus zum Rüden ist nicht das einzige in Zürich, das so strukturiert ist, also einer eher introvertierten Prachtentfaltung folgt. Das Schema ist dermassen verbreitet, dass man mit Fug und Recht davon ausgehen kann, dass es etwas mit unserem Charakter zu tun hat. – Oder gar mit der Reformation?

Keine Angst, ich werde nicht versuchen, mich in die Reihe der Geistlichen zu stellen, die Ihnen heute bereits begegnet sind und über die Reformation gesprochen haben. Trotzdem möchte ich das Thema kurz aufgreifen, und zwar aus der Sicht eines Politikers.

Unsere bürgerlichen Zürcher Tugenden sind genetisch kaum zu begründen. Vielmehr handelt es sich um das Ergebnis eines historischen Prozesses, und zu dem gehört eben auch die Reformation.

Sie wirkte wie ein Treibmittel auf das bereits Vorhandene, z.B. Fleiss, Sparsamkeit und Sittsamkeit. Dank der Kirchenspaltung war es nun möglich, dies alles im Kontrast zur angeblichen Dekadenz und Prunksucht Roms zu beleuchten – heller, als es vielleicht tatsächlich war.

Solche Kontraste und Selbststilisierungen spielen in der Politik eine grosse Rolle. Protestant zu sein, hiess, nicht oder nicht mehr Katholik zu sein. Diese Negativbeschreibung zehrte von der Anschaulichkeit dessen, was man bis zur Genüge kannte: Weihrauch, Heiligenbilder, zölibatär lebende Priester, denen man seine Sünden zu beichten hatte. Ab jetzt ohne uns!

Vor diesem Hintergrund müssen wir uns fragen, wie viel Sprengkraft in Sigmund Freuds «Narzissmus der kleinen Differenzen» steckt, ob zur Zeit der Reformation oder heute. Denn aus harmlosen Unterschieden kann sehr rasch die Konfrontation zwischen vermeintlich unvereinbaren Gegensätzen hervorgehen.

Es gehört zu den tragischen Seiten der Reformation, dass ihre Anfänge in einer universellen geistesgeschichtlichen Entwicklung lagen, im Humanismus, sich dann aber regionali-

sierte. Hundert Jahre nach Luthers Thesenanschlag erscheinen die entsprechenden Regionen auf der Militärmkarte des Dreissigjährigen Kriegs.

Wissen Sie, was mich immer wieder verblüfft, wenn ich auf biographische Fakten zu Erasmus, Luther, Zwingli und anderen stosse? Wie weit diese Leute herumgekommen sind! Erasmus gelangte von Rotterdam nach Basel. Luther war als junger Mönch in Rom. Zwingli studierte in Bern, Wien und Basel und predigte in Glarus, Einsiedeln und Zürich.

Allein diese Mobilität, die unserer Vorstellung des ausgehenden Mittelalters deutlich widerspricht, weist auf die Grenzenlosigkeit des ganzen Unternehmens hin. Die Reformation war das Produkt von Mobilität und Vernetzung, sie gründete auf Beziehungen.

Sie vollzog sich nicht in einem esoterischen Zirkel, sie war kein lokales Phänomen, sie liess sich nicht einhegen. Vielmehr durchdrang sie ganze Gesellschaften. Dank dem Buchdruck überwand sie neben den geografischen die kognitiven Grenzen. Was für eine Chance – und was für ein Absturz.

Vielleicht liegt es daran, dass uns diese Zeit heute fasziniert. Wir sind mobiler und vernetzter denn je, aber wir erleben auch die Verunsicherung, die mit diesem Lebensgefühl einhergeht. Wir erleben Reaktionen, die so gar nicht zu dieser neuen Offenheit passen wollen. Die mediale Vernetzung hat die Informationsblase ermöglicht, oder allgemeiner gesagt: Die Entgrenzung hat neue Grenzen aufgestellt.

Diese Ambivalenz ist auch der Reformation eigen. Sie war als Befreiung gedacht und hätte das Potenzial gehabt, das Gottesverhältnis der immer noch mittelalterlich-frommen Menschen zu entkrampfen, stattdessen führte sie zu Verhärtungen und theologischer Rechthaberei auf allen Seiten. Es dauerte bekanntlich sehr lange, bis man miteinander einigermassen zurechtkam.

Ein wichtiger Meilenstein war hier der Westfälische Frieden von 1648. Bemerkenswert war, dass sich dort, in Osnabrück und Münster, keineswegs die Theologen zusammenraufeten. Vielmehr setzten sich Politiker und Diplomaten an einen Tisch und verhandelten. Daraus ging ein tragfähiges System internationaler Beziehungen hervor, wie es zuvor noch nie bestanden hatte.

Wir profitieren heute noch davon. Und wir sollten alles dafür tun, dass dieses System Bestand hat in einer Zeit, da Botschafter abgezogen werden und die Gesprächsverweigerung Schule macht. Diplomatische Beziehungen, Kontaktpflege, Verhandlungsgeschick und Empathie – das ist nicht einfach «nice to have». Vielmehr hängt davon ab, ob wir im Frieden miteinander leben oder nicht.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, mesdames et messieurs, Ladies and Gentlemen, danke ich Ihnen herzlich für Ihren Einsatz für die Beziehungen, die Zürich und die Schweiz zu den sehr vielen Ländern der Welt unterhält, die Sie als Konsulinnen und Konsuln vertreten.

Ich wünsche Ihnen weiterhin einen schönen Abend, je vous souhaite une bonne soirée, I wish you a nice evening in this fabulous «Constaffelsaal»!